

# Das Problem der Entstehung der Tierzucht.

Von

**Wilhelm Koppers.**

---

Vortrag, gehalten am 5. Dezember 1928.

## Inhalt.

	Seite
Einleitung . . . . .	33
1. Die Entstehung der Tierzucht als Leistung eines bestimmten Kulturkreises und damit als einmalige Errungenschaft in der Menschheitsgeschichte . .	34
2. Die Motive der ersten Tierzucht . . . . .	52
3. Die ältesten und wichtigsten Zuchttiere . . . .	56
a) Das Renntier . . . . .	56
b) Das Pferd . . . . .	59
c) Der Esel . . . . .	62
d) Das Schwein . . . . .	64
e) Das Rind . . . . .	65
Schluß . . . . .	66

---

## Einleitung.

Wenn ich hier heute die Ehre habe, über das Problem der Entstehung der Tierzucht zu sprechen, so muß ich zunächst bemerken, daß ich dieses selbstredend nur als Ethnologe und Kulturhistoriker, nicht aber als Naturwissenschaftler zu tun vermag. Natürlich wird dabei trotzdem immer wieder dankbarst Gebrauch gemacht werden von den Förderungen, welche die einschlägigen naturwissenschaftlichen Disziplinen von ihrem Standpunkt aus der in Rede stehenden Frage zuteil werden lassen.

Schon eine rein aprioristische Überlegung läßt die einzigartige Bedeutung hervortreten, welche unserem Problem im menschheitsgeschichtlichen Sinne zukommen muß. Wenn nämlich Begriff und Wesen der Kultur in weitgehendem Sinne mit Naturbeherrschung sich decken, so kulminiert diese naturgemäß in der Zucht der Tiere, jener Naturwesen nämlich, die dem Menschen am nächsten stehen. Wir werden sehen, daß hiermit die kulturgeschichtliche Wirklichkeit durchaus konform geht.

Natürlich ist auch die ältere, vorwiegend evolutionistisch-psychologisch orientierte Völkerkunde an der gegebenen Frage keineswegs ganz achtlos vorüber-

gegangen. Aber abgesehen von der Unzulänglichkeit der Methode hat auch sonst gerade diesem Zweig ethnologischer Forschung damals ein guter Stern nicht geleuchtet. Die gewählte Forschungsbasis — Südsee, Afrika, beide Amerika — war schon an und für sich zu enge. Aber etwas Bestimmteres konnte besonders deshalb nicht herauskommen, weil die Welt der asiatischen Viehzüchter, also jenes Erdgebiet, wo aller Wahrscheinlichkeit gemäß Herd und Heimat der ersten Tierzucht zu suchen sind, für gewöhnlich unberücksichtigt blieb. Hier hat nun, wie ich näher zeigen zu können glaube, die kulturhistorische Ethnologie Wandel geschaffen.<sup>1)</sup> Die Lösung der Probleme ist, wenn auch im einzelnen des Dunkeln und Unsicheren noch genug übrig bleibt, im ganzen doch auf gutem Wege.

### **1. Die Entstehung der Tierzucht als Leistung eines bestimmten Kulturkreises und damit als einmalige Errungenschaft in der Menschheitsgeschichte.**

Einer rascheren Klärung unseres Problems stand auf dem Boden der älteren Ethnologie die bekannte elementargedankliche Einstellung hindernd im Wege. Im Sinne dieses Bastianschen Prinzips nämlich war die

---

<sup>1)</sup> Interessenten seien verwiesen auf Schmidt-Koppers, Völker und Kulturen I, Regensburg 1925, wo versucht wird, eine umfassendere gemeinverständliche Einführung in die neue historische Völkerkunde zu bieten.

Annahme einer mehrfachen Entstehung der Tierzucht an verschiedenen Stellen der Welt eine selbstverständliche Sache. Nun stehen zwar die Historiker unter den neueren Ethnologen nicht auf dem Standpunkte, daß, wie es ihnen mißverständlicherweise wohl vorgeworfen worden ist, eine mehrmalige unabhängige Entstehung von gleichen oder ähnlichen Kulturelementen an verschiedenen Stellen der Welt prinzipiell unmöglich sei. Aber andererseits glauben wir, die landläufige Erfahrung wie auch die wissenschaftliche Beobachtung auf unserer Seite zu haben, wenn wir feststellen, daß derartige Parallelismen im Kultur- und Völkerleben nicht gerade sehr häufig sind. Wenn wir im Bereiche unseres eigenen Kulturkreises verschiedenorts, sagen wir in Italien und Spanien, in England und Holland, in Deutschland und Österreich die Autos laufen, die Luftschiffe fahren sehen, so wissen wir auf Grund langjähriger Beobachtung und Erfahrung, daß wir es hier in jedem Falle mit kulturverwandten Erscheinungen zu tun haben, also, daß das Auto, beziehungsweise das Luftschiff auf ein zeitlich und örtlich genau bestimmtes Erfindungs- und Ausgangszentrum zurückgeht und nicht jeweils dort, wo wir es heute sehen, einer selbständigen Entstehung sein Dasein verdankt. Was dem einen recht ist, kann dem andern nur billig sein. Die Erfindung z. B. der ersten Viehzucht hat für die damalige Menschheit mindestens dieselbe Bedeutung gehabt, wie für die moderne die des Autos oder Luftschiffs. Dazu kommt, daß die Erfindung der Tierzucht

keineswegs eine so leichte und selbstverständliche Sache war, wie man sich dieses fälschlicherweise oft genug vorgestellt hat. Auf die hier bestehenden Schwierigkeiten immer wieder mit Nachdruck hingewiesen zu haben, ist ein besonderes Verdienst des bekannten Berliner Wirtschaftsgeographen E. Hahn. Es sprechen somit gute Gründe dafür, daß wir auch in der Erfindung der Tierzucht eine örtlich, zeitlich und persönlich bestimmte Kulturtat, eine einmalige Kulturleistung, zu erblicken haben. Der entgegengesetzte Standpunkt würde dazu führen, den primitiven Menschen eine größere Geistes- und Erfindungskraft als den Kulturvölkern zuzuschreiben. Wir Ethnologen trauen gewiß unseren Primitiven allerlei zu, aber ihre geistig-kulturelle Leistungsfähigkeit wesentlich über die der Kulturvölker zu stellen, das geht denn doch nicht an, da es evidenten Tatsachen widerstreitet. Also solange nicht das Gegenteil als offene Tatsache zutage tritt, halten wir daran fest, daß auch die Entstehung der Tierzucht als einmalige menschliche Kulturerrungenschaft zu betrachten ist.

Doch unsere Aufgabe ist es nicht, Annahmen zu machen und Behauptungen aufzustellen, sondern Beweise beizubringen. Diesen Beweis nun halten wir erbracht mit der Aufzeigung eines eigenen selbständigen Kulturkreises, dem von Haus aus die Großtierzucht (in erster Linie die Zucht des Renntieres und des Pferdes) eigen ist. Doch zunächst empfiehlt es sich, die Hauptresultate der bisherigen ethnologischen Kulturkreislehre

in ihrer speziellen Beziehung zur Haustierforschung überhaupt in Kürze vorzuführen.

Es ist eine alte Ansicht, und sie besteht auch auf dem Boden der historischen Ethnologie gut fundiert da, daß der Hund das älteste Haustier des Menschen ist. Als älteste ethnologisch erreichbare Kulturschichten sind von der neueren Ethnologie verschiedene primitive Jäger-, Fischer- und Sammlervölker unter dem Begriffe „Urkultur“ zusammengefaßt worden. Diese Urkultur zerfällt in vier verschiedene Gruppen, beziehungsweise Stufen. Wir unterscheiden Pygmäen (und Pygmoiden), Altaustralier, ferner die arktische und die Bumerangkultur. Der Hund ist hier überall vertreten, aber andererseits weist er in seiner Verbreitung im Kreise der Urvölker doch so viele Lücken auf (z. B. hatten einerseits die Andamanesen, andererseits die Tasmanier keinen Hund), daß seine Inzuchtnahme nicht in die eigentliche Urzeit des Menschen zurückverlegt werden kann, sondern erst für eine etwas jüngere, schon entwickeltere Stufe anzusetzen ist. Aber seine Zucht hat, und darauf kommt es uns hier ja an, nirgendwo eine neue Kulturform (einen neuen Kulturkreis) begründet. Er hatte gewiß seine wirtschaftlich-kulturelle Bedeutung, aber doch nicht eine solche, die eine wesentliche Um- und Neugestaltung des Gemeinschaftslebens herbeizuführen imstande war. Das war selbst in der Arktis nicht der Fall, obwohl doch, abgesehen vom Rentier, der Hund es gewesen, der dem Menschen das Dasein in jenen Erdgebieten über-

haupt ermöglichte. Die arktische Kultur ist trotz einer ausgiebigen Zucht und Verwendung des Hundes in ihrem Kern eine Urkultur geblieben, als solche heute noch erkennbar und faßbar.

Als irgendwie von den Urkulturen ausstrahlende kulturellwirtschaftliche Höherentwicklungen werden von den Vertretern der historischen Ethnologie drei sogenannte Primärkulturen namhaft gemacht. Die eine ist die Kultur des höheren Jägertums oder die totemistische Kultur. Ethnologisch zeigt sich hier, soweit ersichtlich, der Hund allgemein verbreitet. Im übrigen entwickelt diese Kultur keine Tierzucht, im Gegenteil, wird sie in dem ihr eigenen Totemismus durch eine Art Unterwerfung unter das Tier charakterisiert. Auch die zweite der Primärkulturen, die Kultur des älteren Mutterrechtes, des ersten primitiven, von der Frau geübten Ackerbaues, entwickelt als solche, wiederum abgesehen vom Hunde, keineswegs tierzüchterische Neigungen.

Wir kommen nun zur Viehzucht und Viehzüchterkultur im eigentlichen Sinne. Eine eingehendere Untersuchung der Viehzüchternvölker Innerasiens führte, wie bereits erwähnt, vor gut anderthalb Jahrzehnten W. Schmidt zur Erkenntnis, daß hier ein eigener, selbständiger, irgendwie auf dem Boden ethnologischer Urkultur erwachsener Kulturkreis, der Kulturkreis des Viehzüchternomadismus, gegeben sei. In unserem Werke „Völker und Kulturen“ ist diese These eingehender behandelt und begründet worden,



und zwar von Schmidt die soziologische und von mir die wirtschaftsgeschichtliche Seite des Problems. In kurzer Zusammenfassung rekapituliere ich hier die damals gewonnenen Ergebnisse, im Einzelfalle jene Weiterungen und Ergänzungen miteinbeziehend, die auf Grund des Fortschrittes der einschlägigen Forschungen nötig, beziehungsweise möglich geworden sind. Diese Fortschritte sind, das kann gleich vorweggenommen werden, im ganzen genommen der aufgestellten These durchaus günstig.

Nach unserer Auffassung bildet die Gruppe der uralaltaischen Völker (Samojeden, Turko-Tataren usw.) Herd und Heimat des Kulturkreises der Viehzüchternomaden. Starke Einwirkungen empfing von hier aus einerseits die indogermanische Einheitskultur, andererseits auch die Kultur der Semiten und Hamiten. Alle drei Völkergruppen dann, die Uralaltaier, die Indogermanen und die Semiten-Hamiten, sie alle letzten Endes von derselben in ursprünglicher Nomadenkultur wurzelnden Trieb- und Geisteskraft geformt und beherrscht, wurden, die einzelnen natürlich in ihrer Weise, die besonders aktiven Faktoren der Welt- und Menschheitsgeschichte. Als solche treten sie in voller Wirksamkeit allerdings erst dann hervor, wenn sie, die Großviehzüchter, mit den Trägern einer primitiven mütterrechtlichen Ackerbaukultur oder auch mit der mehr handwerklich-technisch gerichteten Kultur totemistischen höheren Jägertums sich mischten, ja sie überlagerten, organisierten und so bald die Ent-

wicklung von großstaatlichen Gebilden in die Wege leiteten, wie das bekanntlich im vorderen Orient, in Süd- und Ostasien und — last not least — auch in Europa der Fall gewesen ist.

Die Beweise dafür, daß wir in dem Kulturkreis des viehzüchterischen Nomadismus Innerasiens eine originale, selbständige, irgendwie von dem nördlichen Zweig der ethnologischen Urkultur ausstrahlende Kulturbildung zu erblicken haben, lassen sich in folgender Weise kurz zusammenfassen:

1. Die soziologischen Verhältnisse der Nomadenkultur sind einerseits an und für sich so eigenartige, andererseits solche, die befriedigend nur in direktem Anschluß an die Verhältnisse der ethnologischen Urkulturen zu erklären sind. Die Eigenartigkeit der Soziologie der typischen Viehzüchternomaden ist im besonderen gegeben mit der bei ihnen herrschenden patriarchalischen Großfamilie und Lebensordnung, mit dem Erstgeborenenrecht und dem Blutsverwandtschaftsprinzip, das die Exogamie bestimmt. In negativer Hinsicht ist bemerkenswert das Fehlen sowohl des charakteristischen Mutterrechtes als auch des Totemismus, ein Befund, der die Nomaden von dem Gros der übrigen Naturvölkerwelt in Asien, Afrika, Australien und Amerika trennt, sie andererseits aber um so enger an die Schichten der ethnologischen Urkultur anschließt, wo ebenfalls die typischen Formen des Mutterrechtes und des Totemismus unbekanntere Erscheinungen sind. Positiv wird die Soziologie der ethno-

logischen Urkultur mit derjenigen des vielzüchterischen Nomadismus namentlich durch das Patriarchat und die Geltung des Blutsverwandtschaftsprinzips verbunden. Eigentümlichkeiten, deren einfachere, aber ganz natürliche Vorstufen bei den Urvölkern am klarsten zu erkennen sind.

2. Auf religiösem Gebiete tritt ein direkter Anschluß der Nomadenkultur an die der (relativen) Urzeit ebenso stets klarer und bestimmter hervor. Es kommen hier namentlich die Hochgottgestalten der Nomadenvölker in Betracht, welche in der Bedeutung von Universum, Himmel (Weltgott, Himmelsgott) besonders gut bekannt und verbreitet sind. Kein Zweifel, die am meisten natürliche und daher nächstliegende Anknüpfung finden diese Allwesen in den im Laufe der letzten 25 Jahre stets zahlreicher und besser bekannt gewordenen Hochgottgestalten sogenannter ethnologischer Urvölker.<sup>2)</sup> Da ferner durch neue umfassendere Untersuchungen, die in erster Linie Prof. Gals zu danken sind, immer bestimmter gezeigt werden konnte, daß der ganze Schamanismus, der heute auch die asiatischen Nomadenvölker so weithin beherrscht, eigentlich südasiatischer, und zwar wahrscheinlich mutterrechtlicher Herkunft ist, so scheint damit eine neue Übereinstimmung mit der ethnologischen Urkultur

---

<sup>2)</sup> Zu vergleichen beispielsweise K. Th. Preuß, Glauben und Mystik im Schatten des höchsten Wesens, Leipzig 1926. W. Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee, I, 2. Auflage, Münster i. W. 1926; Bd. II.

hervorzutreten, da auch dieser von Haus aus die typischeren Formen des Zauber- und Schamanenwesens im allgemeinen fremd sind. Auch die Formen des Opfers (Primitivopfer der [Zucht-] Tiere, Milch- und Kumys-Libation), scheinen eine gute Brücke zwischen Urkultur und Viehzüchternomadismus zu schlagen, worauf ich aber hier nicht näher eingehen kann.<sup>3)</sup>

3. In wirtschaftlicher Hinsicht endlich sprechen die besten Gründe dafür, daß die von den Nomaden geübte Tierzucht eine direkte Fortentwicklung urzeitlicher Jagd darstellt. In neuerer Zeit haben verschiedene Forscher, so besonders E. Hahn, Fr. Krause u. a. betont, daß die Viehzucht nicht von primitiven Jäger- und Sammlervölkern, sondern nur von sesshaften Ackerbauvölkern hätte erfunden und eingeführt werden können. Krause<sup>4)</sup> meint, daß die Mentalität des primitiven Jägers, der Tag für Tag darauf sinnt, wie er die Tiere erreichen und töten kann, ein Hegen und Pflegen derselben, wie es die notwendige Voraussetzung einer beginnenden Tierzucht sei, gar nicht aufkommen lassen könne. Krauses Annahme besteht nicht zu Recht: denn von manchen primi-

---

<sup>3)</sup> Vgl. A. Gahs, Kopf-, Schädel- und Langknochenopfer bei Renntiervölkern. W. Schmidt-Festschrift, St. Gabriel, Mödling 1928, S. 231 ff. Ferner: A. Gahs, Blutige und unblutige Opfer bei den altaischen Völkern, in „Internationale Woche für Religions-Ethnologie“, Paris 1926, S. 217 bis 232.

<sup>4)</sup> Das Wirtschaftsleben der Völker, Breslau 1924, S. 131.

tiven Jäger- (und Fischer-) Völkern, wie z. B. den Feuerländern, den Eskimos und den australischen Eingeborenen, wird uns positiv berichtet, wie sie sorgfältig darauf bedacht sind, kein Tier zwecklos zu töten (bei den Eskimo verbietet das die Gottheit (Pínga)<sup>5</sup>), bei den Yamana<sup>6</sup>) auf Feuerland will Watauinewa (der Hochgott) das nicht, bei den Australiern gilt es, wie Basedow<sup>7</sup>) mitteilt, einfach als ungehörig und als nicht fair, solches zu tun. Derselbe Forscher bemerkt ferner, daß es ihm immer wieder aufgefallen sei, wie die Australier mit den Vertretern der einheimischen Tierwelt auf gutem Fuße stehen, ein Verhalten, das sie dem Europäer gegenüber ganz instinktiv ändern, ja ins Gegenteil verkehren.

Wenn E. Hahn und Gefolgschaft meinen, daß nur seßhafte Ackerbauer die Erfinder der Tierzucht sein konnten, so hängt dies einerseits mit dem Hahnschen Theoriengebäude zusammen, das sich bekanntlich mit den Anschauungen des Panbabylonismus im wesentlichen deckt, beruht aber andererseits auf der gewiß unzutreffenden Voraussetzung, daß die erste Tierzucht eine gewaltsame war, die gleich oder doch recht bald

---

<sup>5</sup>) S. Rasmussen, Rasmussens Thulefahrt, Frankfurt am Main 1926, S. 142, 144.

<sup>6</sup>) W. Koppers, Die Eigentumsverhältnisse bei den Yamana auf Feuerland. Atti del XXII. Congresso Internazionale degli Americanisti, Roma, Sett. 1926: vol. II. Roma 1928, p. 175 bis 194. Siehe S. 181 ff.

<sup>7</sup>) The Australian Aboriginal, Adelaide 1925, p. 89.

perfekte Haustiere in unserem landläufigen Sinne erzielte. Gerade die Betrachtung der südsibirischen Tierhaltung (die Zucht des Rentieres und des Pferdes) zeigt, wie wir als erste und Übergangsform ein Stadium der halbwilden Zucht anzusetzen haben. Die Rentier- und Pferdeherden erfreuen sich für gewöhnlich einer großen Bewegungsfreiheit, sie leben mehr oder weniger noch in einem halbwilden Stadium. Sehen wir in solchen Verhältnissen den Beginn der Tierzucht, so fallen alle Schwierigkeiten und Bedenken, die E. Hahn zur Aufstellung seiner auch sonst stark gekünstelten Theorien bewogen. In der Zeit des langandauernden halbwilden Stadiums konnten gewiß ohne besondere Schwierigkeit auch in primitiven Verhältnissen jene Haustiereigenschaften herangebildet werden, deren erstes Werden sonst in der Tat schwer zu verstehen wäre.

Wie bereits angedeutet, betrachten wir Ren und Pferd als die ältesten Herdentiere. Gegen ein hohes Alter der Rentierzucht haben sich bis in die Gegenwart hinein nicht wenige Forscher ausgesprochen. Man meinte in ihr eine jüngere Nachahmung der Pferde- oder überhaupt der Großviehzucht, wie sie in Sibirien üblich ist, erblicken zu müssen. Nun, ein strikter Beweis für ein jüngeres Alter der Rentierzucht fehlt, während manches auf ein recht hohes, wenn nicht höchstes Alter — namentlich der Komplex der Samojedenvölker kommt hier in Betracht — hindeutet. Längere Zeit glaubte man, daß die geringeren

körperlichen Veränderungen, welche das gezähmte Ren dem wilden gegenüber aufweist, auf eine späte Inzucht-nahme schließen lasse. Diese Argumentation erscheint heute ohne ernsthafte Bedeutung, da man weiß, daß das gezähmte Ren zu seinem Gedeihen im allgemeinen ein bewegtes, freies Leben und Wandern, also, soweit möglich, die Fortführung einer (halb-) wilden Daseinsweise erfordert.

Aber die Frage nach der Priorität der Rentier- oder Pferdezucht erscheint vom kulturhistorischen Standpunkte nicht von besonderem Belang. Dieses deshalb nicht, weil sich leicht zeigen läßt, daß die Zucht des Rentieres allein jedenfalls die eigentlich neue Kulturform (die Vollform des Vielzüchterkreises) nicht geschaffen hat. Wie ein Vergleich der Berichte über das Leben zahlreicher Rentierzüchter (Tungusen, Tschuktschen, Korjaken usw.<sup>8)</sup> bald dartut, unterscheidet die Lebensform bei diesen sich nicht wesentlich von derjenigen der Rentierjäger. Nicht allein, daß schon die örtlichen (weit nördlichen Verhältnisse) im allgemeinen nur das Halten kleinerer Herden gestatten, sondern auch das Behüten und Zusammenhalten selbst erfordert vielfach eine derartige dauernde Aufmerksamkeit und Arbeit, daß dabei an eine wesentliche kulturelle Höherentwicklung meistens nicht zu denken ist. Das ändert sich um ein Bedeutendes dort, wo

---

<sup>8)</sup> Die Samojuden vor allen bilden mehr oder weniger eine Ausnahme und ähneln unter dieser Rücksicht am meisten den südlich angrenzenden türkischen Pferdenomaden.

weiter südlich in Sibirien die Pferdezucht möglich ist und wirklich in Blüte steht. Wie aus den Berichten hervorgeht, sind die Pferdeherden leichter zu dirigieren, jeweils der Hengst ist es, der seine Gruppe zusammenhält und sie so gewissermaßen beaufsichtigt. Der Besitzer kommt im Winter zweimal monatlich, um nachzusehen, im Sommer überhaupt nur einmal oder zweimal.<sup>9)</sup> Dann liefern im übrigen die Stuten die Milch, aus welcher die Turkvölker seit Menschengedenken den so bekömmlichen und nahrhaften Kumys zu bereiten verstehen. Aber auch das Fleisch des Pferdes, auch in der Form verschiedenartiger Pferdewurst, hat seit je im Haushalte dieser Völker eine große Rolle gespielt; die detaillierten sprachlichen Bezeichnungen legen dafür ein gutes Zeugnis ab. Es begreift sich, daß, vor allem von solchen wirtschaftlichen Voraussetzungen begünstigt, eine neue, und zwar erweiterte und erhöhte Kulturform entstehen konnte. Diese Verhältnisse ermöglichten nicht nur ein gesichertes Zusammenleben in größeren Menschengruppen, sondern sie erübrigten den einzelnen Individuen auch ein beträchtliches Quantum freier Zeit, das nun im Sinne einer soziologisch-geistigen Weiterentwicklung und Differenzierung gebraucht werden konnte. Wie bereits

---

<sup>9)</sup> Vgl. z. B. V. L. Sjeroševskii, Jakuty, St. Petersburg 1896, S. 172. Vgl. auch J. G. Georgi, Bemerkungen einer Reise im Russischen Reiche im Jahre 1772, Petersburg 1775, S. 306. („Bis auf die Stuten sind fast alle Pferde wild.“)



angedeutet, kündigt eine derartige Entwicklung bereits im Kreise der renntierzüchtenden Samojeden sich an, findet aber deutlich ihre vollere und typischere Entfaltung im Gebiete der türkischen Pferdezüchter des Altai.

Es ist ein glücklicher Zufall, daß uns vor nicht zu langer Zeit der Forscher S. Patkanow<sup>10)</sup> eine recht sorgfältige Statistik zur Völkerbewegung in Sibirien geschenkt hat. Seine Arbeit erstreckt sich über die Zeit von etwa 150 Jahren und vermittelt im ganzen gewiß ein getreues Bild. Patkanow gliedert die einheimische Bevölkerung Sibiriens ihrer Wirtschaftsform entsprechend in drei Gruppen: 1. Die nördlichen Fischer, Renntierjäger und Renntierzüchter, 2. die südlich sich anschließenden Pferdezüchter (die zum Teil heute auch mehr oder minder Rinderzüchter sind und zu einem geringeren Prozentsatz jetzt auch als Ackerbauer erscheinen), 3. die Ackerbauer, das heißt jene, die namentlich unter russischem Einfluß bereits vorwiegend zum Bodenbau übergegangen sind. Die zwei ersten Gruppen interessieren uns natürlich am allermeisten. Wie nun Patkanow im einzelnen zeigt, stehen beide, sowohl die Renntierjäger als auch die Renntierzüchter, von geringen Ausnahmen abgesehen, auf dem Aussterbeetat, nur wenige Gruppen erscheinen mehr oder minder als stationär. Gewiß kommt hier der

---

<sup>10)</sup> Über die Zunahme der Urbevölkerung Sibiriens (Ein Beitrag zur Frage über das Aussterben der Naturvölker). Keleti Szemle, Bd. IX, Budapest 1908, S. 54 bis 94.

Einfluß des weißen Mannes stark mit in Frage, aber andererseits offenbart sich doch auch in diesem Falle, daß die Renttierzucht die Kultur und ihre Träger in ihrer Widerstandskraft wohl ein wenig beeinflusst, aber doch nicht wesentlich hebt oder überhaupt verändert. Also eine schöne Bestätigung des oben bereits Gesagten und zugleich ein Berechtigungserweis dafür, daß auch die Renttierzüchter in ihrem Kerne zur ethnologischen Urkultur gehören und infolgedessen als solche bei der vergleichenden Forschung betrachtet und verwertet werden können. Natürlich ist hiebei die besondere Stellung der renttierzüchtenden Samojeden im Auge zu behalten und entsprechend zu werten. Sie bilden eine Art Mittelglied zwischen urkulturellen und typisch großviehzüchterischen Verhältnissen, können also wohl gut als der Übergang von dem einen zum anderen betrachtet werden.

Die Sache wird nun anders bei jenen Völkern, die Großviehzucht (in erster Linie Pferdezucht) betreiben. Patkanow weist nach, daß dort allgemein eine mehr oder minder starke Zunahme der Bevölkerung festzustellen ist, trotz — was wohl zu beachten ist — des auch für diese Gruppe vielfach vererblichen Einflusses der Weißen. Dieser Befund bestätigt gut unsere oben bereits ausgesprochene und näher begründete Ansicht, daß erst die Großviehzucht (näherhin die Pferdezucht) die Voraussetzungen für eine neue und höhere Kulturform schuf, wo auf gleichem Raum (im Vergleich zu den Verhältnissen

der Urkultur) nicht nur mehr Menschen zusammenleben, sondern auch leichter ernährt werden konnten. Aber das Anwachsen der Menschenzahl konnte auch hier natürlich nicht ins Unbegrenzte weitergehen. Im Gegenteil, es begreift sich leicht, daß bei ausschließlich nomadistischem Wirtschaftsbetrieb schon relativ bald der Raum für die zum Lebensunterhalt nötigen Herden zu klein werden mußte, und dann brauchten diese Menschen ein Ventil: Die Geschichte belehrt uns hinlänglich darüber, wie immer wieder die Nomadenschwärme aus dem Inneren Asiens hervorbrachen, vor allem nach neuen Lebensquellen suchend. Freilich hätten sie zum Ackerbau übergehen und dann auf ihrem Raum leicht das zum Leben Notwendige erzielen können. Aber das wollten sie im allgemeinen nicht, sondern sie fielen lieber über die näher oder ferner sitzenden ackerbautreibenden Nachbarn her, um so auf bequemere Weise zu den auch ihnen köstlich erscheinenden Früchten des Bodenbaues zu gelangen. Erwähnt sei noch, daß Patkanow schließlich die prozentuell größte Zunahme der Bevölkerung für jene südsibirischen Gruppen nachweisen kann, die ganz vorwiegend zum Ackerbau übergegangen sind. Hier natürlich vermögen dann auf engem Raum ungleich mehr Menschen zu leben, und nicht nur, daß sie als Bodenbauer überwiegend von den Produkten des Bodenbaues leben, sondern sie verwachsen auch mit dem Boden und offenbaren im allgemeinen alles andere eher als weitstrebende Beweglichkeit. Alles umgekehrt bei

den Viehzüchternomaden, die weniger mit dem Boden als mit den darauf weidenden Tieren verwachsen und gerade dann mit Hilfe dieser Großtiere weite Strecken relativ leicht durchmessen, wozu sie, wie wir sehen, auf Grund ihres Wirtschaftsbetriebes und des natürlichen Bevölkerungszuwachses leicht gezwungen werden, dabei ganz abgesehen von eintretenden Perioden der Trockenzeit und Dürre, die, wie es scheint, im Laufe der Jahrtausende nicht wenige Nomadenwanderungen, wenn nicht allein, so doch mit verursacht haben.<sup>11)</sup>

Wenn wir die Einmaligkeit der Entstehung der Tierzucht vertreten, so soll damit nicht gesagt sein, daß sämtliche Haustiere in jenem innerasiatischen Gebiete zuerst in Zucht genommen wurden. Nein, das ist gewiß nicht der Fall gewesen. Aber die andere Frage ist, ob nicht jene innerasiatische Tierzucht das Prototyp für alle übrigen gewesen ist. Auf ein absolut hohes Alter der Pferdezucht im zentralen Asien deuten jedenfalls die bereits erörterten kulturhistorischen Gesamtverhältnisse. So gut wie sicher können wir andererseits damit rechnen, daß Schwein und Rind irgendwo im südlichen Asien von einer fortgeschrittenen Mutterrechtskultur erstmalig in Zucht genommen wurden. Die Beziehung aber dieser sogenannten freimutterrechtlichen oder Bogenkultur zum viehzüchterischen Nomadismus liegt in bezug auf verschiedene

---

<sup>11)</sup> Vgl. J. C. Curry, Climate and Migrations. In: Antiquity, a quarterly review of Archaeology. II. (1928), S. 292 bis 307.

Elemente hinreichend klar zutage.<sup>12)</sup> Wie ferner Professor Menghin<sup>13)</sup> nun auch auf prähistorischem Wege nachweisen kann, reichen Beziehungen der uralaltaischen Kultur in das prähistorische Mesopotamien und Ägypten hinein. Unter den Haustieren wird dann dort das Pferd zunächst verhältnismäßig lange Zeit vom Esel und Maultier<sup>14)</sup> vertreten, bis später, um 2000 v. Chr., eine neue, und zwar intensivere Berührung mit nomadistisch orientierten Völkern, mit den pferdeführenden indogermanischen Stämmen nämlich, sich vollzieht und damit das Pferd auch im vorderen Orient eine bekannte und geläufige Erscheinung wird. Am stärksten war man vielfach davon überzeugt, daß das Lama und das Alpaka, die Haustiere der Inkakultur, in Peru, als selbständige Bildungen anzusehen seien. Aber auch da erscheint heute die gegenteilige Ansicht viel besser begründet, nachdem nämlich die Beziehung der altperuanischen Hochkultur zur sogenannten freivaterrechtlichen Kultur Polynesiens und Indonesiens bereits hinreichend deutlich hat aufgezeigt werden können. Das ist im besonderen auch die Meinung Dr. Trimborns,<sup>15)</sup> dem wir eine eingehendere Untersuchung zu dieser Frage verdanken.

<sup>12)</sup> Vgl. Schmidt-Koppers, Völker und Kulturen I, Regensburg 1925, S. 284 ff, 573 ff.

<sup>13)</sup> „Die weltgeschichtliche Rolle der uralaltaischen Völker.“ In: *Archaeologiai Értesítő*, XLII (1928), S. 294 ff.

<sup>14)</sup> Näheres siehe weiter unten (S. 61 f.).

<sup>15)</sup> Die kulturhistorische Stellung der Lamazucht in der Wirtschaft der peruanischen Erntevölker. *Anthropos*, XXIII, 1928, 656 bis 664.

## 2. Die Motive der ersten Tierzucht.

Der Vollständigkeit halber ist in Kürze auch die Frage zu berühren, welches die ursprünglich treibenden Motive für die Tierzucht gewesen sind. E. Hahn hat viel und energisch gegen die ältere Meinung gekämpft, die in der Milchgewinnung das erste und älteste Motiv zu erblicken gewohnt war. Auch ich bin der Anschauung, daß eine solche Tendenz nicht an der Wiege der Tierzucht gestanden hat. Es spricht dagegen — abgesehen von anderen Gründen — die Tatsache, daß von den beiden Schichten, die wir sehr deutlich innerhalb der arktischen Renttierzüchter unterscheiden können, erst die jüngere eine Milchgewinnung kennt und übt. Aber andererseits hat doch auch der älteren Menschheit der Gedanke der Milchgewinnung gewiß nicht so ferne gelegen, als E. Hahn es darzustellen beliebt. So wird uns von verschiedenen arktischen Völkern berichtet, auch von dort, wo man überhaupt keine Renttierzucht kennt, sondern nur die Renttierjagd übt, daß die Euter eines frisch erlegten Muttertieres gerne ausgesaugt werden.

Wohl ebensowenig kann die Absicht, Reittiere zu gewinnen, als Entstehungsgrund für die erste Tierzucht in Betracht kommen. Er spricht ähnlich wie bei der Milchgewinnung dagegen, daß die älteren Renttiernomaden der Arktis die Benutzung des Rens als Reittier nicht kennen. Erst eine jüngere Schicht zeigt sich damit vertraut.

Besonders in älteren ethnologischen Werken findet man ziemlich häufig die Frage aufgeworfen, ob nicht der Spieltrieb für die erste Entstehung der Tierzucht verantwortlich zu machen sei. Man denkt hierbei an die bekannte Liebhaberei zahlreicher Naturvölkerstämme, klein eingefangene Tiere (Vögel, Mäuse usw.) zu hegen und zu pflegen, des Spieles und der Unterhaltung wegen. Man ist so gut wie ganz davon abgekommen, in solchem Tun und Treiben die Wurzeln der Tierzucht zu suchen. Denn man fragt sich doch, warum denn bisher keiner der vielen Indianerstämme Südamerikas, wo jene Tierhaltung (besonders von Papageien und anderen Vögeln) so eifrig geübt wird, eine weitere Tierzucht im eigentlichen Sinn entwickelte.

Eine gewisse Zeit lang glaubte man, die Entstehung der Tierzucht mit der bekannten Geisteshaltung des Totemismus in nähere Beziehung bringen zu dürfen. Das hat nicht lange gedauert: denn schon Frazer, der eine so umfassende Vergleichung totemistischer Phänomene durchgeführt hat, erkannte, daß die erste Tierzucht mit dem Totemismus nichts zu tun hat. Die Grundeinstellung ist ja auch in beiden Fällen eine diametral entgegengesetzte: im Rahmen der Viehzüchterkultur ein Beherrschen des Tieres, auf dem Boden des Totemismus ein weitgehendes Sichbeherrschen-Lassen von ihnen.

Welches Motiv kommt nun tatsächlich in Betracht? Überblickt man die Verhältnisse, wie sie im arktisch-

sibirischen Gebiete, also dort, wo wir mit guten Gründen Herd und Heimat der ersten Tierzucht zu suchen haben, so kann kein Zweifel darüber bleiben, daß es nüchterne wirtschaftliche Erwägungen gewesen sein müssen, die zu dieser Errungenschaft führten. Wie z. B. der Rentierjäger es auf Fleisch und Fell der Tiere absieht, also Nahrung und Kleidung damit erstrebt, so tut auch der Rentier- wie auch der Pferdezüchter. Andere Motive gesellen sich nach und nach dazu: Gewinnung der Milch und Benützung als Zug- und Reittiere. Religiös magische Motive, denen besonders nach E. Hahn die erste Tierzucht zu danken sein soll, stehen gewiß nicht, jedenfalls nicht in einem irgendwie ausschlaggebenden Maße, an ihrem wirklichen Anfange. Nicht ausgeschlossen ist es freilich, daß derartige Motive für die spätere Inzuchtnahme von Rind und Schwein auf dem Boden mütterrechtlich-viehzüchterischer südasiatischer Mischkulturen stark mit in Frage gekommen sind. Doch darauf näher einzugehen, kann hier der Ort nicht sein.

Nicht mit Unrecht hat man sich nun weiterhin mit der Frage beschäftigt, wie nun der äußere Vorgang der ersten Zähmung zu denken ist. Es trifft sich da gut, daß wir gerade aus jenen Gebieten, wohin wir mit guten Gründen die Urheimat der Großtierzucht verlegen, Mitteilungen und Schilderungen besitzen, die hier wohl in die rechte Richtung weisen. Es handelt sich um die für weite Strecken Sibiriens so charakteristische sommerliche Mückenplage, unter der Renn-



Elentiere, Kühe und Pferde in gleicher Weise leiden. In der Not drängen auch die wilden Tiere zum Feuer, um im Rauche Schutz vor den lästigen Blutsaugern zu finden. Damit war für den Menschen eine Handhabe geboten, die Tiere heranzulocken, um sie zu töten, beziehungsweise auch um sie an seine Gegenwart zu gewöhnen. Es ist jedenfalls beachtenswert, daß auch heute noch z. B. Jakuten, Tschuktschen<sup>16)</sup> und nördliche Tungusen<sup>17)</sup> auf diese Weise die wilden Renttierstiere heranlocken, um von ihnen die zahmen Renttierkühe decken zu lassen. Kräftigere Kälber sollen das Ergebnis sein. Ferner hat nach einer alten Tradition der Jakuten die Mückenplage direkt zur Zähmung der Pferde beigetragen, indem mit Hilfe entzündeter Scheiterhaufen die Pferde gezwungen wurden, sich enge zusammenschließen und zusammen zu bleiben. Auch heute noch sehen die Jakuten in solcher Prozedur das beste Mittel, um zur Sommerszeit die Pferde an einem bestimmten Platze vereinigt zu halten. Ihre Tradition schreibt übrigens weiterhin dem Urvater die Erfindung derartiger Scheiterhaufen zu.<sup>18)</sup>

<sup>16)</sup> W. Bogoras: The Chukchee, Jesup Expedition, VII, S. 379.

<sup>17)</sup> Pekarskii i Cojetkov, Ocerkulyta, S. 23.

<sup>18)</sup> V. L. Sjeroševskii: Jakuty, St. Petersburg 1896, S. 164. — Über diese und andere ähnliche Möglichkeiten zur Entstehung der ersten Tierzucht handelt U. T. Sirelius in seinem wertvollen Artikel „Über die Art und Zeit der Zähmung des Renttieres“, Journal de la Soc. Finno-Ougr. 1916, 1 bis 35.

### 3. Die ältesten und wichtigsten Zuchttiere.

In kürzester Zusammenfassung soll noch einiges Nähere über die ältesten und bedeutendsten Haus- und Herdentiere gesagt werden. Es bietet sich damit die Gelegenheit, einerseits die früheren Ausführungen, soweit es wünschenswert erscheinen muß, zu ergänzen, andererseits die aufgestellte Hauptthese im einzelnen zu erhärten.

#### a) Das Renttier.

Von dem hohen, wenn nicht höchsten Alter der Renttierzucht war oben (S. 44 f.) bereits die Rede. Es scheint, daß die Prähistorie diese zunächst ethnologisch gewonnene Erkenntnis bestätigt. In Kunda und Maglemose scheint in dem von Menghin als jungpaläolithische Knochenkultur bezeichneten Einschlag ältestes, und zwar protouraltaisches Viehzüchtertum hervortreten. Angesichts der Größe eines in der Kunda-schicht gefundenen Schlittens hat Sirelius<sup>19)</sup> auf Renttierzucht geschlossen. Wiklund,<sup>20)</sup> Kai Donner<sup>21)</sup> u. a. haben mit Recht dazu bemerkt, daß dieses Moment allein nicht erlaube, bestimmt mit Renttierzucht im Rahmen dieser Kultur zu rechnen; auch Hunde

---

<sup>19)</sup> „Über die Art und Zeit der Zähmung des Renttieres“, *Journal de la Soc. Finn.-Ougr.*, XXXIII, 2. (1916).

<sup>20)</sup> Über die Entstehung der Renttierzucht, Ymer, 1919.

<sup>21)</sup> Über das Alter der ostjakischen und mongolischen Renttierzucht, *Finn.-ugr. Forschungen*, XVIII.

ziehen gelegentlich große Schlitten, abgesehen davon, daß auch der Mensch selbst für kürzere Strecken eine solche Arbeit zu leisten imstande ist. Angesichts dieser Erhebungen hat übrigens auch Sirelius<sup>22)</sup> selbst seine These als nicht mehr sicher hingestellt. Alle diese Zweifel sind so weit gewiß berechtigt. Aber die Sache hat noch eine andere Seite, die bislang nicht beachtet wurde und auf die Prof. Gahs mich in dankenswerter Weise zuerst aufmerksam machte. Wenn es nämlich richtig ist, und ich glaube es sprechen gute Gründe dafür, daß wir in der von Menghin zuerst klar erfaßten prähistorischen jungpaläolithischen Knochenkultur ein (proto-) uralaltaisches Volkselement vor uns haben, und ferner mit Menghin als gesichert annehmen, daß diese selbe Kultur sich etwa um 4000 v. Chr. herum auch in den Unterschichten von Sumer und Ägypten deutlich bemerkbar macht, so wird es so gut wie zweifellos, daß die in Frage stehende Kultur bereits über Viehzucht verfügt haben muß, als welche im Norden natürlich zunächst nur die Renttierzucht in Betracht kommen konnte. Denn es tritt hier eine Expansionslust und auch Expansionskraft zutage, die einer bloß primitiven Jäger- und Sammlerkultur einfach nicht zu eigen zu sein pflegt, ja ihr im allgemeinen gar nicht eigen sein kann.

Wie bereits gesagt, spricht am meisten für den Samojedenkomplex als uralten Urherd der Renttierzucht.

---

<sup>22)</sup> W. Schmidt-Festschrift (1928), S. 953.

Hier kann das nicht näher mehr dargelegt werden, es soll das bald an anderer Stelle geschehen. Jedenfalls ist wichtig, daß im Rahmen der gesamten Samojedenvölker sich alle verschiedenen Hauptformen der Renttierzucht wiederfinden, einerseits im Süden jene, die deutlich jüngere Übernahmen von der altaischen Pferdezüchterkultur (Reiten auf Renttier, Milchgewinnung) darstellen, andererseits die nördlicheren Arten, welche klarerweise älteren Datums sind und für die eine Beziehung zu anderen Großviehzuchtgebieten nicht zu erkennen ist. So weist Wiklund darauf hin, daß überall von Lappland im Westen bis zur Tschuktschenhalbinsel im Osten die (offenkundig uralte) Sitte herrscht, den zähmen Renttieren Eigentumsmarken in die Ohren zu schneiden, beziehungsweise zu beißen. Die übrige in Betracht kommende Welt, namentlich Innerasien, weicht hiervon ab. Wiklund zieht aus dem Befund den richtigen Schluß: „In jedem Falle kann wohl gegenüber allen anderen Kriterien die Gleichheit in der Art der Markierung als Stütze für die Einheitlichkeit der Renttierzucht angeführt werden.“ Ein ähnlich allgemeines und sicher auch uraltes Element der Renttierzucht ist mit der Kastrierungsmethode der Renttierbullen gegeben, sie wird allgemein mit den Zähnen (Zerbeißen oder auch Zerreiben der Testikeln) vollzogen. Als Zug- und Lasttiere kommen im allgemeinen nicht die weiblichen Tiere, sondern nur die stärkeren Bullen in Betracht. Mit unbeschnittenen Tieren ist da aber wenig anzufangen, ja zur Brunst-

zeit werden sie direkt gefährlich. Wiklund sieht in dieser Kastrierungsart der Renntierbullen nicht nur eine uralte Sache, sondern betont auch, daß sie offenkundig aus profanen (wirtschaftlichen!) Gründen entstand.

## b) Das Pferd.

Für die ältere Pferdeforschung ist die von Antonius<sup>23)</sup> getroffene Einteilung der Typen und Domestikationsherde noch immer die zutreffendste und zweckdienlichste. Er unterscheidet *equus ferus* oder *equus Przewalskii* (Mongolenpferd), *equus orientalis* (Tarpan) und den großen schweren westeuropäischen Kaltblüter. Die Inzuchtnahme des erstgenannten Typus ist naturgemäß den innerasiatischen Nomadenvölkern zuzuschreiben, während die Zucht des Tarpans, darauf deutet alles hin, als indogermanische Angelegenheit betrachtet und gewertet werden muß. Beide Zuchten sind auch nach Antonius alt und wahrscheinlich von einander abhängig. Welche aber die ältere war, das zu entscheiden sieht er keine Möglichkeit.<sup>24)</sup> Die Inzuchtnahme des schweren westeuropäischen Kaltblüters ist sicher jüngeren Datums, ist daher für uns augenblicklich nur von untergeordneter Bedeutung. Im eigentlichen europäischen Neolithikum hat bis heute das gezähmte Pferd nicht festgestellt werden können.

---

<sup>23)</sup> Grundzüge einer Stammesgeschichte der Haustiere, Jena 1922, S. 246 ff.

<sup>24)</sup> l. c. S. 302 f.

Wenn im Gegensatz dazu von Kossinna,<sup>25)</sup> der sich dabei offenkundig auf Schnittger<sup>26)</sup> stützt, eine Zucht des Pferdes im nordischen Kreise bereits für die früh-neolithische Zeit angenommen worden ist, so zeigt eine Nachprüfung bald, daß der sichere Beweis absolut fehlt. Der bloße Knochenbefund kann nicht genügen, um daraus auf die Zucht des Pferdes zu schließen.

Die grundlegende Bedeutung, welche die Pferdezucht nach unserer Auffassung für die Bildung des typischen südsibirisch-innerasiatischen Viehzüchtereis zukommt, ist bereits des näheren gewürdigt worden. Der positive, mit Daten belegte Nachweis des höchsten Alters gerade der Pferdezucht ist naturgemäß zunächst schwer zu erbringen, da es sich um Völker handelt, die, solange sie wesentlich nur Viehzüchternomaden waren, keine Schrift wie überhaupt keine Hochkultur entwickelten. Zu der Annahme des höchsten Alters der innerasiatischen Pferde- (und Rentier-) Zucht sind wir ja auch erst gekommen auf dem Wege der ethnologischen Vergleichung unter sorgfältiger Anwendung von Form- und Quantitätskriterium. Die Methode ist erprobt und die Ergebnisse erscheinen entsprechend gesichert. Immerhin muß aber ihre Bestätigung durch positiv historische Zeugnisse natürlich sehr begrüßenswert erscheinen. Eine derartige Be-

---

<sup>25)</sup> „Die deutsche Vorgeschichte“, Leipzig 1925.

<sup>26)</sup> „Die prähistorischen Feuersteingruben und die Kulturlager bei Kvamby und Sallerup in Schonen“, Prähist. Zeitschr. II, 163 bis 187.

stätigung haben nun gerade in bezug auf das hohe absolute Alter der Pferdezeit die jüngsten Ausgrabungen in Ur gebracht. Prof. Unger, der darüber vorläufige Berichte in der „Woche“<sup>27)</sup> und in der „Atlantis“<sup>28)</sup> veröffentlichte, hatte die Freundlichkeit, dazu ergänzend unter dem 5. März 1929 folgendes zu schreiben: „Daß die Tiere des Mosaiks und die Tierplastik von Ur, so wie die auf Kalksteinrelief Maultiere sind, ist völlig gesichert. Berliner namhafte Zoologen, wie Dr. Hilzheimer, Prof. Stang u. a. haben diese Tiere als Maultiere voll bestätigt. Sie werden als Tribut gebracht. Pferde in Mesopotamien gab es damals, um 3000, nicht: „Esel des Gebirges“ ist der Name für Pferde, sie befanden sich also im Iran-Gebirge . . . Das Wort für Maultier ist auch in alten Texten vorhanden, „eingespannter Esel“ oder „Führ-esel“ genannt . . . Das Maultier tritt in den Texten bis etwa 2300 auf, dann wird es allmählich vom Pferde verdrängt.“

Eine eingehendere Auswertung dieses hochinteressanten Befundes werde ich anderwärts versuchen. Hier genügt der Hinweis darauf, daß also bereits um 3000 v. Chr. in der Nachbarschaft der altsumerischen Hochkultur pferde- und eselzuchtende Nomaden (Halbnomaden) saßen, von denen die Sumerer die Maultiere (Mischprodukte aus Pferdestute und Eselshengst) als Tribut jahrhundertlang bezogen. Der Fall bestätigt

<sup>27)</sup> Nr. 33, 1928.

<sup>28)</sup> Nr. 2, 1929.

allerbestens unser auf dem Weg ethnologischer Vergleichung gewonnenes Resultat, daß speziell die Pferdezucht außerhalb des eigentlichen Bereiches der ältesten Hochkulturen, und zwar in Gebieten, die jedenfalls zum Inneren Asiens hin gelegen sind, bedeutend höheren Alters ist, als auf dem Boden jener Hochkulturen selbst. Über die Bedeutung, welche der Pferdefrage mit Rücksicht auf das Indogermanenproblem zukommt, äußere ich mich näher an anderer Stelle.<sup>29)</sup>

### c) Der Esel.

Das hohe Alter der Zucht des Esels hat man seit langem erkannt, aber seine kulturhistorische Bedeutung tritt erst jetzt klar hervor. Es ist wieder Prof. Gahs, der kürzlich als erster darauf hingewiesen hat, daß allem Anschein nach der Esel es ist, welcher die Brücke schlägt zwischen dem innerasiatischen Viehzüchterkreis und den alten Hochkulturen des vorderen Orients. Schon Vambery<sup>30)</sup> hebt hervor, daß neben dem Pferd auch der Esel als echt „turkestanisch-zentralasiatisch“ zu gelten hat. Ähnlich liest man bei Parker,<sup>31)</sup> daß der Esel bereits von den ältesten

<sup>29)</sup> „Die Indogermanenfrage im Lichte der ethnologischen Kulturkreislehre“, wird demnächst im „Anthropos“ erscheinen.

<sup>30)</sup> Die primitive Kultur des turkotatarischen Volkes, Leipzig 1879, 192 ff.

<sup>31)</sup> A Thousand Years of the Tartars, 2nd edition, 1924, 4.



bekanntes Türken gezüchtet wurde. In den Hochkulturen des alten Orients ist der Esel so alt, daß Hiltzheimer mit Recht schreiben kann: „Wenn wir nun bedenken, daß der Esel das älteste Lasttier des Orients ist, so ist wohl mindestens die Erwägung erlaubt, daß er und nicht das Rind auch das älteste Zugtier ist.“<sup>32)</sup> Daß er im Nachbargebiet der altsumerischen Kultur, in Iran, mindestens gleich hohen Alters ist, war oben (S. 31) bereits zu zeigen. In Anau reicht er ebenfalls weit, bis zirka 2700, zurück. So hat es den Anschein, daß der Esel in all diesen alten kulturhistorischen Komplexen zunächst das Pferd vertritt, beziehungsweise daß aus dem Kreise der typischen Nomaden wohl der Esel, nicht aber das Pferd mit übernommen wurde. Letzteres vielmehr wurde, wie wir oben (S. 61) schon sahen, lange direkt abgelehnt. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß dieses wohl deshalb geschah, weil man in ihm ein typisches Tier der Nomaden (Halbnomaden?) erblickte, das man deshalb als „barbarisch“ ablehnte. Weil man indes mit dem Esel bereits vertraut war, hatte man gegen die Einfuhr und Verwendung des Mischproduktes aus Pferd und Esel (des „Halb“-Esel, des Maultieres), nichts einzuwenden. Der Esel konnte um so leichter die Stelle des Pferdes vertreten, weil auf dem Boden dieser Kulturen die Zucht des Rindes vollzogen worden war, das Milch

---

<sup>32)</sup> M. Hiltzheimer, *Natürliche Rassengeschichte der Haussäugetiere*, Berlin-Leipzig 1926, S. 136.

und Fleisch lieferte. So waren hier die Funktionen, die das Pferd in Innerasien seit unvordenklichen Zeiten ausübt, gewissermaßen aufgeteilt: der Esel wurde Zug- und Lasttier, das Rind vornehmlich Fleisch- und Milchtier. Eine sogenannte tertiäre Mutterrechtskultur,<sup>33)</sup> deren Bildungszentrum irgendwo im südlichen Zentralasien anzusetzen ist, hätte also die Hornviehzucht, an erster Stelle die des Rindes, entwickelt und sie samt der Zucht des Esels in die Zentren der ältesten Hochkulturen getragen. Erst eine spätere, neue und intensivere Berührung mit typischer Nomaden-, beziehungsweise Halbnomadenskultur brachte dann auch das Pferd auf dem Boden dieser Hochkulturen zur Herrschaft, in Mesopotamien um 2300, in Ägypten um ein halbes Jahrtausend später.

#### d) Das Schwein.

Die kulturhistorische Ethnologie hat die Zugehörigkeit des Schweines zur sogenannten freimutterrechtlichen (-Bogen) Kultur schon früh erkannt. Diese freimutterrechtliche Kultur repräsentiert eine Kulturmischung aus älterem Mutterrecht, das nur primitiven Pflanzenbau, aber abgesehen vom Hund keinerlei Tier-

---

<sup>33)</sup> „Armenoide Schicht“ nach Christian und Menghin. Siehe Menghin, Die weltgeschichtliche Rolle der uralaltaischen Völker, in *Archaeologiai Értésito*, XLII (1928), S. 295. Ferner Christian, Untersuchungen zur Paläoethnologie des Orients, in *Mitteil. der Anthropol. Ges.* Wien, LIV, 1924, 1 bis 50.

zucht übt und kennt, und eine (wenig intensive) Berührung mit nomadistischer Kultur. Das Entstehungszentrum dieser Kultur dürfte irgendwo in dem Gebiete des südöstlichen Asiens zu suchen sein. Die offenkundig nur entferntere flüchtige Berührung mit Viehzüchternomadentum hat in wirtschaftlicher Hinsicht nur die Zucht des Schweines im Gefolge gehabt. Wohin diese Kultur dringt, da erscheint jedenfalls im allgemeinen auch das Schwein. Die prähistorischen Verhältnisse decken sich im ganzen auch mit den ethnologischen. In Europa zeigt erstmalig die Erteböllenkultur die Schweinezucht, sie wird dann stärker in jenen Kjökkenmöddingerschichten, die bereits mehr von der Walzenbeilkultur beeinflusst sind. Die drei großen Formenkreise des Schweines sind: *sus vittatus* (Südostasien), *sus scrofa ferus* (Nord- und Mitteleuropa), *sus palustris* (Mittelmeergebiet).

#### e) Das Rind.

Die Zucht des Rindes ist, wie schon bemerkt werden mußte, aller Wahrscheinlichkeit gemäß einer weiter entwickelten, der sogenannten tertiären Mutterrechtsschicht zu danken. Die Regionen des südlichen zentralen Asien kommen dafür in erster Linie in Betracht. Diese Errungenschaft, wie überhaupt die Herausbildung dieses ganzen Kreises, ist jedenfalls einer näheren und daher intensiveren Beeinflussung durch typische Viehzüchterkultur auf mutterrechtliche Ackerbaukulturen zuzuschreiben. Es ist dieselbe Kultur,

die auch, wenigstens im Orient, die Zucht des Esels kennt, daneben Schaf und Ziege hält, den Pflugbau entwickelt und in solcher Form die Hauptgrundlage der ältesten Hochkulturen abgibt. Auch unter dieser Rücksicht stimmen Ethnologie und Prähistorie wieder gut miteinander überein: In der Walzenbeilkultur nämlich erscheint hier erstmalig das Rind.

### Schluß.

Südsibirien und das anschließende Zentralasien erweisen sich mit stets größer werdender Sicherheit als Urheimat der Großtierzucht und damit auch des Hirtenkulturkreises. Eine allgemeine, im früheren noch nicht berührte Überlegung bestätigt diese Auffassung, und so sei sie hier noch nachgetragen. Überschaun wir die Gesamtverhältnisse, so zeigt sich: Je weiter nördlich, desto weniger Hornviehzucht, Ackerbau und Mutterrecht, dafür um so mehr Pferde-, beziehungsweise Renntierzucht und Vaterrecht. Beim Voranschreiten vom Norden nach Süden zeigt sich alles in entsprechender Umkehrung. Hätte Innerasien-Südsibirien in Anlehnung an die etwa ältere und von Süden kommende Hornviehzucht Pferd und Ren gezüchtet, so wäre nicht die im übrigen so eigene Entwicklung des typischen Nomadenkreises (im Grund ohne Ackerbau und Mutterrecht) zu verstehen. Umgekehrt sehen wir, daß überall dort, wohin die Großviehzucht, namentlich in der Form von Esel und Pferd, vordringt, der vater-

rechtliche Geist des typischen Viehzüchterkreises sich mehr und mehr durchsetzt, die lokal gegebenen mehr oder minder starken Formen des Mutterrechts und Totemismus eliminierend.

In einer Besprechung unseres Werkes Schmidt-Koppers „Völker und Kulturen“ I hat Prof. Fr. Kern<sup>34)</sup> (Bonn) die These vom Viehzüchterkreise als das Kernstück des gesamten Systems bezeichnet. In der Tat dürfte die Betrachtung, welche wir dem Problem der Entstehung der Tierzucht unter Heranziehung neuen Materials und neuer Gesichtspunkte gewidmet haben, einigermaßen geeignet sein, diesen Eindruck zu bestärken. Die Untersuchung der Tierzuchtfrage führt von selbst und naturnotwendig an den Viehzüchterkreis heran und damit in die eigentliche und entscheidende Werkstatt der menschlichen Kulturgeschichte hinein. Die Herren der Großtiere wurden auch die Herren der Welt. Geist und Kultur, die sie im Zusammenhang mit der ersten Großtierzucht entwickeln konnten, prädestinierten sie hierfür. So erscheint wohl bestätigt, was ich eingangs sagte, daß die Herrschaft über das Tier, über die dem Menschen in der natürlichen Welt am nächsten stehenden Wesen, rein a priori betrachtet, von ausschlaggebendster Bedeutung für die Menschheitsentwicklung werden mußte. Ein mehr aktiver, schöpferischer, die Welt umgestaltender und neuordnender Kulturkreis als der der typischen

---

<sup>34)</sup> „Völkerkundliche Universalgeschichte“ in Schmollers Jahrbuch, L 4, S. 142 bis 152.

Großviehzüchter hat bis heute die Weltbühne nicht wieder betreten. Freilich dort, wo er, wie in seiner ursprünglichen Heimat (Südsibirien, Innerasien), wesentlich auf sich allein gestellt blieb, da entfaltete er die weltweit reichende Wirksamkeit nicht. Das geschah vielmehr erst dort, wo er mit anderen Kultur- und Wirtschaftsformen zusammentrat. Also, auch diese Pfeiler waren nötig, um die vollen, wirklichen Hochbauten der Kultur erstehen zu lassen. Wer wollte leugnen, daß diese Erkenntnis und Tatsache eine ausgleichende und versöhnliche Note in das Gesamtbild der menschlichen Kulturgeschichte hineinbringt: Der Tierzüchterkreis hatte am Hochbau menschlicher Kultur den Wesensteil zu leisten, aber er hätte ihn tatsächlich nicht verwirklichen können ohne Voraussetzung und Hilfe, die aus anderen Kreisen stammen.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse Wien](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [69](#)

Autor(en)/Author(s): Koppers Wilhelm

Artikel/Article: [Das Problem der Entstehung der Tierzucht. 31-68](#)